

Wien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Saatkörner“ von Heinrich Rüegg.

(Eingesandt aus W.)

Früher schon brachte der «Pädagogische Beobachter» eine günstig lautende Beurtheilung dieses Buches. Sie scheint aber nicht die verdiente Beachtung gefunden zu haben, so dass es gestattet sein muss, die Lehrerschaft wiederholt auf das Rüegg'sche Lehrmittel aufmerksam zu machen.

Die «Saatkörner» wollen die Ertheilung eines konfessionslosen Religionsunterrichts ermöglichen. Sie gehen deswegen von Voraussetzungen aus, welche allen denen gemeinsam sind, die auf dem Boden des Christenthums stehen, und lassen Verhältnisse unberührt, welche die unterscheidenden Merkmale der verschiedenen Religionsparteien bilden. Die Wahl des Stoffes ist mit glücklicher Hand getroffen. In der Hauptsache sind die Lesestücke dem profanen Leben entnommen, und es sind die Nummern, welche biblischen Stoff enthalten, nicht in übergrosser Zahl vorhanden. Bearbeitet sind diese Abschnitte von Heinrich Rüegg. Von ihm rühren auch noch einige weitere Lesestücke her. Die übrigen sind den Werken bedeutendster Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller entnommen. Wir nennen als solche Pestalozzi, Krummacher, Hebel, Gellert, Curtmann, Chr. Schmid, Franz Hoffmann, Vogl, Geibel, Voss, Redenbach, Usteri, Oertel, Rückert. Die Lesestücke behandeln zumeist wirklich Erlebtes und sind in ihrer Minderzahl Produkte bloss dichterischer Phantasie. Sie dienen nach Inhalt und Form in ganz vorzüglicher Art den Zwecken des konfessionslosen Religionsunterrichts und lehnen sich der Leistungsfähigkeit der Schüler bestmöglich an, so zwar, dass bei ihrer Zusammenstellung der pädagogische Grundsatz: «Vom Leichten zum Schweren» maassgebend war. Rühmend verdienen hervorgehoben zu werden namentlich auch die lyrischen und epischen Poesien, die geeignet sind, eine Lücke auszufüllen, welche die gegenwärtigen Lehrmittel der zürcherischen Alltagsschule enthalten.

Die günstige Beurtheilung, wie wir sie über die «Saatkörner» hier abgeben, beruht nicht auf vorgefasster Meinung; sie stützt sich vielmehr auf Erfahrungen, die in der Schulstube gemacht wurden. Der Schreiber dieser Zeilen hat in seiner Schule das sonst übliche Gebet bei Beginn und Schluss des Unterrichts seit Anfang des laufenden Semesters durch Vortrag je eines Lesestückes aus den «Saatkörnern» ersetzt und so reichlich Gelegenheit gefunden zu der Beobachtung, mit welcher grosser Theilnahme und Freudigkeit sämtliche Schüler den Erzählungen folgten.

Wir empfehlen der Lehrerschaft das treffliche Lehrmittel zur Einführung in den Schulen recht angelegentlich; vom Erziehungsrath ist dieselbe bekanntlich gestattet.

Patentprüfungen in Küsnacht, vom 9. bis 12. April 1877. Unser Telegrammbericht in letzter Nummer bedarf einiger Berichtigung und Ergänzung. Für die Gesamtprüfung hatten sich 51 Namen einschreiben lassen. Eine Tochter aus dem Seminar Winterthur konnte Krankheits halber nicht erscheinen; ein Zögling des Seminars Kreuzlingen erkrankte, nachdem er den ersten Prüfungstag gut bestanden hatte. Unter den 49 zu Ende Geprüften waren nicht — wie das Telegramm sagte — 5 Töchter, sondern 6, worunter 4 in Winterthur, 2 in Küsnacht gebildet. Der als Wettinger Seminarist bezeichnete, definitiv durchgefallene Kandidat soll im Seminar Meersburg nur ein Jahr verweilt und seither da und dort hospitirt haben. Küsnachter (männliche) Zöglinge waren 31, von Unterstrass 11.

Die höchste Durchschnittsziffer V haben diesmal gar keine Aspiranten erreicht. Die niedrigern Zensuren vertheilen sich:

	IV (gut)	III (genügend)	II (ungenügend)
Küsnacht	25	8	
Unterstrass	4	7	
Winterthur	1	2	1 (provisorisch).
Aargau			1 (ganz abgewiesen).

Die beiden Küsnachter Töchter erhielten die Note IV; eine derselben erreichte speziell die dritthöchste Zahl der überhaupt gewonnenen Zensurpunkte.

Eine Nachprüfung in einzelnen Fächern haben 12 Patentirte zu bestehen: 5 von Unterstrass, 4 von Küsnacht, 3 von Winterthur. Die Lücken für Unterstrass betreffen Musiktheorie und Gesang, Naturkunde, Zeichnen und Turnen; die für Küsnacht: deutsche Sprache und Literatur, Französisch, Geschichte, Mathematik, Zeichnen; die für Winterthur: Zeichnen.

Dergleichen Nachprüfungen für letztjährige Unebenheiten haben 11 Patentirte bestanden, von denen ein Lehrer für Französisch, Mathematik und Zeichnen, und eine Lehrerin für Mathematik zu einer zweiten Nachprüfung verurtheilt wurden.

Von den beiden staatlich subventionirten Lehrerinnenseminarien Winterthur und Zürich war je ein Vertreter bei den Prüfungen betheiligt: von dort Herr Stadler, Lehrer der Naturwissenschaft, von hier Herr Rektor Zehender. Dass die reine Privatanstalt Unterstrass nicht in der Weise berücksichtigt werden kann, lässt sich leicht begreifen, wenn man das Gebahren werthet, das mitunter Vorsteher und Lehrer dieses Seminars gegenüber der Staatsprüfung sich gestatten.

Schulnachrichten.

Schulpflichtigkeit von Nichtschweizern. Der Bundesrath in Bern hat entschieden: „Das eidgenössische öffentliche Recht betrachtet die Frage der intellektuellen Entwicklung des Bürgers durch die Fürsorge des Staates als im öffentlichen Interesse liegend. Diese Frage berührt also gleichmässig alle Personen, welche auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft sich aufhalten, so dass die gleiche Verpflichtung auf den Ausländern wie auf den Schweizerbürgern haftet.“

Zürich. Besoldungserhöhungen an Primarlehrer: Marthalen je Fr. 200, Zimikon-Volketswil Fr. 200.

Appenzell i.-Rh. Wegen der Vertreibung eines Lehrers durch eine Lehrschwester an der Schule Eggerstanden ist Beschwerde beim Bundesrath erhoben worden. Als Untersuchungskommissär ist von der Bundesbehörde bezeichnet worden Landammann Tschudi von St. Gallen.

Preussen. Rekrutenprüfungen 1876 für Landheer und Flotte. Ohne Schulbildung waren:

Durchschnittlich	3,2 pCt.
Posen (Provinz)	14, „
Preussen (Provinz)	8,8 „
Schlesien	5,35 „
Pommern	1,5 „
Westfalen	1, „
Hannover	0,8 „
Rheinprovinz	0,75 „
Brandenburg	0,65 „
Hessen und Nassau	0,5 „
Hohenzollern	0,4 „
Preussisch-Sachsen	0,3 „
Schleswig und Holstein	0,25 „
Lauenburg	0,00 „

— Der Unterrichtsminister Dr. Falk hat es ausser Zweifel erklärt, dass das Aufsichtsrecht und darum auch die Pflicht der Schule nicht auf den Aufenthalt der Schüler im Schulgebäude zu beschränken sei, sondern das Leben der Schüler auch ausserhalb desselben betreffe. Die Eltern oder deren Stellvertreter, welche ihre Pflegebefohlenen einer Schule übergeben, übertragen dieser insofern, als es der Schulzweck erfordert, ein Mitbestimmungsrecht in gedachter Hinsicht. Die richtige Abgrenzung zwischen den väterlichen Rechten und denen der Schulzucht wird also durch den Zweck der Schule bestimmt. Ueber dessen Verfolgung über und die daraus resultierende Anwendung entscheidet gesetzlich die Schulaufsichtsbehörde. (Hannov. Schulztg.)

Wien. Am 23. Februar hielt im österreichischen Abgeordnetenhaus der Pädagoge Dr. Dittes eine Philippika gegen den k. k. Normalschulbücherverlag. Er erklärte die Behauptung der

um Abschaffung des Staatsverlags petitionirenden Buchhändler als unwiderlegbar, „dass die angeblichen materiellen Vortheile dieses Verlags theils gar nicht bestehen, theils illusorisch seien.“

(Nach der deutschen Lehrerztg.)

Ungarn. Der Unterrichtsminister hat, um die Schmutzliteratur aus den Händen des Volkes zu verdrängen, die Geistlichkeit des Landes ersucht, sich die Gründung von Volks- und Schulbibliotheken angelegen sein zu lassen. Die „Freien pädagog. Blätter“ in Wien zweifeln, dass Bücheranlagen derartigen Ursprungs die Volksbildung wesentlich fördern werden.

Elementare Arithmetik. Französische Bauern, die keine Schule besucht oder in einer solchen nicht anders mit Zahlengrößen umzugehen gelernt haben, als wie dies zu Hause von Alters her gebräuchlich war, bringen es in der Anwendung des „Einmaleins“ nicht so hoch, dass beide Faktoren über 5 stehen dürfen. Tritt solch ein schwierigerer Rechnungsfall ein, so benutzt der „hausbackene“ Rechner seine beiden Fingerfüße also:

6 mal 7 ist wie viel? 6 ist 5 und 1; 7 ist 5 und 2. An der einen Hand wird 1 Finger, an der andern werden 2 heruntergebo-gen. Diese 3 repräsentiren Zehner, bedeuten also 30. Noch bleiben 4 und 3 Finger stehen. Hier wird vervielfacht. 4 mal 3 ist 12. Diese Zahl mit 30 addirt, ergibt 42.

7 . 9 = ?

$7 = 5 + 2.$
 $9 = 5 + 4.$ } $2 + 4$ Zehner = 60. Dazu 1 . 3, macht 63.

(Nach der Hannov. Schulztg.)

Die Weltgeschichte in sangbaren Weisen. Zur Unterstützung des Gedächtnisses und zur Erheiterung für Jung und Alt bearbeitet (in Verse gebracht) von Karl Neophilus (pseudonym). Musikalischer Scherz. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte eingerichtet von Aug. Wagner, Königl. Musikdirektor in Greifswald. I. Theil: Griechische Geschichte. Dritte Auflage. Leipzig, C. A. Koch's Verlag (J. Sengbusch). gr. 8°. 16 Seiten. Preis 70 Cents.

So oft uns von einer Verlagshandlung eine literarische Leistung mit einem Sammelstrauss gedruckter Beurtheilungen zur „gefälligen“ Auswahl übermittleit wird, stellt sich unser Misstrauen sofort auf Wache. Wenn dann gar 16 Empfehlungen in Reihe aller und jeder Angabe einer Autorschaft entbehren, dagegen auch stylistisch auffällig übereinstimmen, so bringen wir vollends unsere Waffe der Kritik in die Lage der Schussfertigkeit.

Unserm kritischen Gange durch vorgenannte Schrift geschieht Vorschub, wenn wir eine der gar gekochten Rezensionen hersetzen. „Neulich lasen wir in einem Gymnasialprogramm die Verfügung der Schulbehörde, dass Direktoren und Lehrer der einzelnen Klassen darauf bedacht sein sollen, ihren Schülern alle möglichen Erleichterungen zu gewähren. Zur Ausführung dieser Bestimmung konnte nichts gelegener kommen, als der geniale Einfall des Greifswalder Direktors Wagner, einzelne Lehrgegenstände in Musik zu setzen. Nachdem er die Zumpt'schen Genusregeln, die bis anhin so manchem Schüler Kopferbrechen und den Lehrern Aergerniss verursachten, zu einem musikalischen Scherz arrangirt hat, legt er uns nun in gleicher Weise die griechische Geschichte vor. Dieses Unternehmen ist wol noch segensreicher, weil an dessen Wolthat auch das heranwachsende weibliche Geschlecht Theil nehmen wird.“

Die in rhythmische Form gezwängten „Zumpt'schen“ Regeln sind unsern ältern Lateinschülern sattem bekannt. Eine derselben lautet:

Die Männer, Bäume, Flüsse, Wind'
Und Monat' masculina sind.

In ähnliche Reimzeilen hat vor bald zwei Dezennien ein bei uns festgesiedelter deutscher Theologe den Lehrstoff der Geographie geschmiedet; aber das Opus ist in der pädagogischen Literatur alsbald spurlos untergegangen, nachdem es dem Lachreiz ausserhalb der Schultube einige Nahrung geboten. Zur Marktfähigkeit, zu einer rasch erreichten dritten Auflage solch „poetischen“ Stoffes führt, wie die „griechische Geschichte in sangbaren Weisen“ zeigt, erst eine Umsetzung in den „musikalischen Scherz“.

Die Travestie ist auf poetischem und musikalischem Gebiete so berechtigt wie die Karrikatur im Genrebild. Aber derartige Um-

bildungen werden gewissermassen unsittlich, wenn ihnen die naturgemässe Bestimmung, momentan zu erheitern, entzogen wird, und sie in den Sklavendienst andauernder Mitwirkung zur Erreichung eines ernst gestellten Zweckes gezwungen werden. Schon das An-bequemen der Volksmelodien:

Prinz Eugen, der edle Ritter —
Stimmt an mit hellem frohem Klang —
Deutschland, Deutschland über Alles —
Wol auf, noch getrunken —
Wo Kraft und Muth —
O alte Burschenherrlichkeit —
Steh' ich in finst'rer Mitternacht — etc.

an die Neophilusischen Geschichtsverse sind eine so starke Wechsel-balgerei, wie wenn unsere Methodisten der Singweise von „Aenn-chen von Tharau“ den Text unterlegen:

Jesus, mein Heiland, dein kostbares Blut
Ist meiner Seele das theuerste Gut.

Die Neophil-Wagner'sche Persiflage wird eine gedoppelte: sie sündigt gegen die ernste Devise: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“ wie gegen die duftige Poesie des Volksliedes. Für burleske, humoristische Einlagen innert engern gesellschaftlichen Kreisen ist das vortrefflich ausgestattete und diesfalls zu sehr mässigem Preise angebotene Singheft empfehlenswerth; als Schulstoff betrachtet ist es eine Absurdität, eine höchst bedenkliche Verirrung auf pädagogischem Gebiete.

Wir wollen dies harte Urtheil kurz, doch wol genügend belegen. Die dargebotene „Griechische Geschichte“ enthält 13 Gesangstücke mit 63 Strophen von je 4 bis 8 Zeilen und umkleidet damit etwa 110 Eigennamen und über 60 Jahrszahlen. Als plastische Proben, die in's Dutzendfache vermehrt werden könnten, mögen gelten:

Ungefähr um's Jahr **elfhundert-**
Vierundzwanzig (wer sich wundert,
Braucht es nicht zu glauben) war
Der **Trojan'sche** Krieg etc.

Des **Hystaspes** Sohn **Dareios** folgte;
Babylon und **Skythien** ward besiegt;
Nach dem fernen **Indien** er strolchte etc.

Um's Jahr **fünfhundert** haben sich
Die **Jonier** aufrühr'n lassen;
Die Schuld „allein“ trifft „lediglich“
„Nur“ **Aristagorassen**. Valleri valleri etc.

Es folgte der **Peloponnesische** Krieg,
Er fing an **vierhunderteinunddreissig**,
Juivallera juvivallera etc.

Mit affenähnlicher Eile *)
Bekam der Perser Keile.

Dreihundertsiebenundachtzig hat **Antal-**
Kidas den Krieg beend't auf jeden Fall.

In dem Jahr **dreihundertzwei**,
Juchheidi juchheida,
Achtzig auch noch nebenbei,
Juchheidiheida,
Der Spartaner darauf sann,
Wie er wieder stänkern kann.
Juchheidiheidiheida!

*) Wo ist eigentlich diese „Affenähnlichkeit“ zu suchen: bei den Persern oder in dem Vorstellungsvermögen eines modernen (nordischen) Skythen? —

Redaktionsmappe. Der Schluss des Artikels „Sack, körperliche Schulstrafen“ folgt in Nr. 17.

Redaktionskommission: Schneebeli, Lehrer, Zürich; Utzinger Sek.-Lehrer, Neumünster; Schönenberger, Lehrer, Unterstrass.